

Kompetenzorientierung & Kompetenzmodelle im Fokus

Anmerkungen zu einer boomenden pädagogischen Leitidee

Kolumne. Der Kompetenzbegriff erfreut sich derzeit einer besonderen Hochkonjunktur, weil er in Verbindung mit Out-putorientierung, Bildungsstandards und externer Evaluierung (z. B. Zentralmatura) im Zentrum der aktuellen Bildungsreformdebatte steht. Die bisher in der Berufsbildung erarbeiteten Kompetenzmodelle, die ein zentrales „Werkzeug“ der Reformstrategie „Bildungsstandards“ darstellen, erweisen sich als diskussionswürdig.



o. Univ.-Prof. Dr. Aff ist Vorstand des Instituts f. WIPÄD an der WU Wien

In der Allgemeinbildung wurde der Kompetenzbegriff wesentlich zu Beginn dieses Jahrzehnts durch das Gutachten von Klieme über Bildungsstandards in das Zentrum der bildungspolitischen Diskussion gerückt, in der Berufsbildung hält sich der Neuigkeitswert von Kompetenzorientierung in Grenzen, weil in einer beruflichen Bildung stets außer Zweifel stand und steht, dass Schüler/innen am Ende ihrer Ausbildung über eine berufliche Handlungskompetenz verfügen sollten. Wenn heute Kompetenzorientierung

als pädagogische Leitidee in der Allgemein- und Berufsbildung weitgehend außer Streit steht, so gilt dieser Befund nicht für die Beantwortung der beiden folgenden Fragen:

- Was versteht man unter Kompetenz?
- Welche Kompetenzen können wie gemessen werden?

Bei der Auseinandersetzung mit der ersten Frage zeigt sich, dass je nach bildungspolitischen Zielvorstellungen und theoretischen Bezügen Kompetenz sehr unterschiedlich definiert wird.

- In der angelsächsischen Tradition wird von einem inhaltlich sehr verkürzten Kompetenzverständnis ausgegangen, weil hier der Bezugsrahmen unter dem Schlagwort Employability wie folgt zusammengefasst werden kann: „Vermittlung von Skills für den Arbeitsmarkt“. In diesem Kompetenzverständnis haben allgemeinbildende Lerninhalte oder die gezielte Verknüpfung von Tüchtigkeit und Mündigkeit nur einen peripheren Stellenwert.
- Völlig unterschiedlich – weil um vieles breiter und ganzheitlicher – ist die wirtschaftspädagogische Tradition zur Bestimmung des Kompetenzbegriffs. Hier wird zwischen Fach- und Methodenkompetenz, Sozialkompetenz sowie Selbst- oder Humankompetenz unterschieden. Dieses ganzheitliche Kompetenzverständnis betont sowohl die Fähigkeit, (berufsrelevante) Aufgaben selbstständig und fachlich richtig zu bearbeiten (Fachlichkeit) wie auch die Fähigkeit und Bereitschaft, sich mit anderen rational und verantwortungsbewusst auseinanderzusetzen (Sozialkompetenz). Diese beiden Kompetenzbereiche interagieren mit individuellen Kapazitäten, Einstellungen, Werten – der Erfolg kompetenten Handelns wird wesentlich von der individuellen Willensstärke und der Metakognition bestimmt (Humankompetenz).

In den aktuellen Bemühungen zur Implementierung von Bildungsstandards werden Kompetenzmodelle entwickelt, die den Kern sowie die Niveaustufen des Wissens und Könnens von Schülern in einer Domäne (z. B. BW, VW) bestimmen. Diese Kompetenzmodelle, die im Wesentlichen von einer ausgewählten Gruppe von

Lehrer/innen erarbeitet werden, bestimmen letztlich den „verbindlichen Kern“ jener Inhalte, Fähigkeiten und Fertigkeiten, über den beispielsweise HAK-Absolventen/innen – unabhängig von Bundesland, Schule und Lehrer/in – verfügen sollen/müssen. Auf Basis dieser Modelle werden/wurden prototypische Aufgabensammlungen entwickelt, die den „Kern“ konkretisieren und Impulse für eine etwaige (spätere) zentrale Evaluation (z. B. Zentralmatura) liefern. Das für Handelsakademien geltende Kompetenzmodell „Entrepreneurship & Management“ definiert den „verbindlichen Kern“ fächertübergreifend im Spektrum zwischen BW und RW bis zu Politische Bildung & Recht und VW. Die Inhaltsebene zur Bestimmung des „Kerns“ beschränkt sich nicht nur auf die Fachkompetenz (z. B. Finanzierung), sondern umfasst auch persönliche- und soziale Kompetenzen sowie Arbeitstechniken.

Diese Weichenstellung bei der Konstruktion der Kompetenzmodelle führt zur zweiten anfangs aufgeworfenen Fragestellung, die den Aspekt der Evaluation, also die Messung der Kompetenzen, in den Mittelpunkt rückt. Geht man davon aus, dass der verbindliche Kern für ganz Österreich einigermaßen valide und zuverlässig evaluiert werden sollte, dann stellt sich die Frage, wie dieser Anspruch bei überfachlichen Kompetenzen wie der Sozial- und Humankompetenz eingelöst werden kann. Bereits die einigermaßen seriöse Messung kognitiven Wissens und Könnens erweist sich als „schwieriges und unwegsames Gelände“, weil es beispielsweise (für RW!!!) nahezu unmöglich ist, ein System an Merkmalen zu ermitteln, anhand derer die Schwierigkeiten jeder Aufgabe eindeutig prognostiziert werden können. Diese Problematik wird derzeit am WIPÄD-Institut intensiv erforscht – anhand der Erfahrungen mit den rund siebentausend RW-Prüfungen (AMC1), die jährlich an der WU in der Studieneingangsphase absolviert werden. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Auch für mich steht außer Zweifel, dass für die Bewältigung anspruchsvoller (praxisrelevanter) Aufgabenstellungen neben fachlichen ebenso überfachliche Kompetenzen unverzichtbar sind. Eine ganz andere Frage ist, welche dieser Kompetenzen realistisch und einigermaßen valide, zuverlässig und ökonomisch vertretbar (extern) gemessen werden können. Die Einlösung dieses Anspruchs ist – so die These dieser Kolumne – bereits bei kognitivem Wissen und Können eine „Herkulesaufgabe“ – die Einbeziehung überfachlicher Kompetenzen stellt eine strukturelle Überforderung dar. Ebenso ist die Frage der Legitimation zu stellen, ob – ohne Kerncurriculum – tatsächlich mittels Kompetenzmodell der „verbindliche Kern“ bestimmbar ist.

Die bisher in der wirtschaftsberuflichen Bildung durchgeführten Arbeiten zur Konkretisierung von Bildungsstandards durch Kompetenzmodelle stellen wertvolle Vorarbeiten dar, jedoch sind noch wichtige „Korrektur- und Umbauarbeiten“ ausständig. ✘